

## Gustav Marchet

verfasst von Manfred Welan

Gustav Marchet gehörte zu jener Gruppe von Professoren der Universität für Bodenkultur, die sowohl als Wissenschaftler, als auch als Politiker tätig waren.

Am 29.5.1846 in Baden bei Wien geboren, absolvierte er seine Gymnasialzeit im Stift Kremsmünster und studierte Rechtswissenschaften in Wien und Graz. Noch bevor er 1869 promovierte war er als Vortragender für Wirtschafts- und Rechtsfächer an der Forstakademie in Mariabrunn tätig. An der Hochschule für Bodenkultur war er seit ihrer Gründung 1872 tätig, 1875 als a.o. Professor, seit 1883 als Ordinarius für Verwaltungs- und Rechtslehre. 1884/85, 1892/93 und 1905/06 bekleidete er das Amt des Rektors an der Hochschule für Bodenkultur. Er war mit Friedrich Wilhelm Raiffeisen in Verbindung und war ein besonderer Förderer der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften. Als Agrarrechtsexperte war er Gutachter und Berater für das Ackerbau- und Justizministeriums.

Im Zeitraum von 1891 bis 1897 und nochmals von 1901 bis 1906 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrates. 1906 bis 1908 war er Minister für Kultur und Unterricht. Er war der bedeutendste Schulreformer Österreichs am Ende der Monarchie. Deshalb wurde er auch in der Presse als „Schulreformminister“ bezeichnet. Er reformierte die Organisation des Mittelschulunterrichts und schuf das Realgymnasium. Die Mehrgestaltigkeit der Mittelschule und die Neuordnung der Unterrichtsgegenstände mit besonderer Berücksichtigung der Naturwissenschaften und die Neuordnung die Matura blieben bis in die neueste Zeit in Kraft. 1907 wurde er auf Lebenszeit ins Herrenhaus des Reichsrates berufen.

Durch seine Initiative zur Reblausgesetzgebung galt er als „Retter des Weinbaus in Österreich“. In seinem Werk „Die Reblausgesetzgebung“ fasste er alle diesbezüglichen Gesetzgebungsakte verständlich und übersichtlich zusammen, sodass das Werk ein Bestseller wurde. Auf sozialpolitischem Gebiet machte er sich um die Schaffung der Alters- und Invalidenversicherung der Privatbeamten (1906) und um die Regelung der rechtlichen Stellung der Güterbeamten (1913) verdient. Besonderes Anliegen waren ihm die Lage der Forstbeamten, das Organisationsrecht und die Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Dabei legte er auf Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit und Selbsttätigkeit besonders Wert. Leider sind manche dieser „Selbstwörter“ verloren gegangen.

Gustav Marchet gehörte dem sozial engagierten und linken Flügel der altliberalen und großbürgerlich dominierten „vereinigten deutschen Linken“ an. Den Antisemitismus der Christlich-Sozialen und Deutsch-Nationalen und ihre Kleinbürgerlichkeit lehnte er ab. Er wollte eine volksnahe Neuorganisation der Liberalen herbeiführen und wurde nach seiner Rückkehr in den Reichsrat 1901 in die Führungsgremien seiner Fraktion aufgenommen. Er war Führer der Fortschrittspartei in Niederösterreich. Er wirkte vor allem als Vorsitzender des Zollausschusses, wo er eine gemäßigt schutzzöllnerische Linie vertrat.

Marchet, der Parteiführer der vereinigten deutschen Linken, war kein wirklicher Parteimann. Für ihn war das Gemeinwohl maßgebend. Die sogenannte „Wahrmund Affäre“, der Fall eines Innsbrucker Kirchenrechtlers, der sich mit seinem Vortrag und seiner Broschüre „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft“ (München 1908), mit der katholischen Kirche überworfen hatte, brachte Marchet ebenso in einen großen Konflikt wie der Nationalitätenkampf. Ein Freund schieb „der geradeste Mann sah sich auf das im dishomogensten Gebiet des Kompromittierens, Konzedierens

und Lavierens gedrängt.“ Für Marchet ging die Freiheit der Wissenschaft der katholischen Kulturkampfadeologie vor. Der von ihm durchgeführte Kompromiss, nämlich der Versetzung Wahrmonds nach Prag, führte nicht zu einer Ruhe in der Sache. Marchet musste zurücktreten.

Angeblich war der Fall Wahrmond ein Grund für Arthur Schnitzler, das Drama „Professor Bernhadi“ zu verfassen.

Das allgemeine Wahlrecht – die erste Wahl nach diesem fand 1907 statt – änderte auch die politische Kultur. Marchets Zurückhaltung, Bescheidenheit und Vornehmheit waren in den Wahlkämpfen und Auseinandersetzungen der beginnenden Massenparteien und Massendemokratie ein Nachteil. Im Übrigen ist „das Klappern“, von Ausnahmen abgesehen, nie die Politik der BOKU und ihrer Angehörigen gewesen.

Auch wenn Marchet an der Spitze einer deutschen Fortschrittspartei stand, war er kein deutschvölkischer und schon gar nicht ein antisemitischer Parteimann. Er schätzte das Österreichertum hoch und war ein Gegner radikaler Nationalisten. Diese könnten kulturell agieren, aber sie dürften nicht politisch agitieren. Marchet war für Österreich/Ungarn – er gehörte nicht zu den sogenannten „Berlinpilgern“. Er dachte sich Österreich, Ungarn und Deutschland als Zentrum eines Blockes, dessen wirtschaftliche Sphäre er sich vom Norden bis weit in den Südosten ausgreifend vorstellte. Bulgarien und die Türkei sollten sich angliedern, aber auch für andere Staaten und Völker sollte die Möglichkeit geschaffen sein, sich dieser Verbindung leicht anzuschließen. Er dachte an ein respektiertes und Achtung gebietendes Mitteleuropa, als im gesamten Interesse aller Beteiligten gelegene höhere Organisation.

Marchet erhielt zahlreiche Ehrungen. Er wurde der einzige Ehrenprofessor der Hochschule für Bodenkultur, die ihm vor allem das Promotionsrecht verdankte. 1907 wurde er Wirklicher Geheimer Rat. Er war Ehrenbürger mehrerer Städte, insbesondere Badens. Dort wurde eine in die Weinberge führende Straße, die „Marchet Straße“ nach ihm benannt. Sein „H.D. Leben“, wie er es nannte, war ausgefüllt, aber doch nur eine unfreiwillige Muße. Schon Anfangs des 20. Jahrhunderts hatte er besondere Kontakte zur „Gesellschaft der Musikfreunde“. 1912 wurde er ihr Präsident. 1914 wurde er Ehrenpräsident der Wiener Philharmoniker. Die Society of Friends of Music in New York wählte ihn zum Ehrenmitglied. Er stand an der Spitze der Grillparzergesellschaft und wurde 1911 Obmann des Wiener Goethevereins. Auch im Bildungswesen blieb er weiter engagiert so als Präsident der Wiener Handelsakademie und führender Funktionär der „Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge“. Er war führender Funktionär der Urania und führte ihren Sonderausschuss für staats- und gesellschaftswissenschaftliche Vorträge. Im Ersten Weltkrieg führte er den Ausschuss „Bücher ins Feld“ und sorgte für die geistigen Bedürfnisse für die Soldaten, sorgte sich aber besonders für die Invaliden und ihre Angehörigen. Im sogenannten „Marchet-Kreis“ suchte Marchet im Ersten Weltkrieg unter maßgeblichem Einfluss Joseph Maria Baernreithers mit hohen Beamten und Politikern aus dem Reich, einen überparteilichen Konsens zwischen dem deutschen Österreichs über Zukunftsfragen und Nachkriegsproblemen herbeizuführen. Er war nicht für einen Anschluss oder eine sofortige Zollunion, sondern für eine allmähliche Annäherung an das Deutsche Reich und allmähliche Schaffung gemeinsamer Institutionen.

Erwähnt soll an dieser Stelle noch die Tochter Marchets, Ludovica Hainisch-Marchet (1901-1993), werden. Sie beherrschte 9 Sprachen, war für Volksbildung, Frauenrechte, Völkerverständigung, Frieden und Weltföderalismus international engagiert. 1951 kandidierte sie als parteilose Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten. Weltweit als erste Frau, die sich um das höchste Amt im Staat

bewirbt, über das in einer Volkswahl entschieden wird. 1952 publizierte sie das Buch "Ehrfurcht vor dem Leben als Staatsgrundgesetz".

Wie Kaiser Franz Josef blieb Gustav Marchet es erspart, den Untergang der Habsburger Monarchie zu erleben. Am 27.4.1916 erlag er in Schlackenwerth in Böhmen einem Schlaganfall auf einem Jagdausflug. Franz Josef starb am 21.11.1916.